

**Statement von Prof. Dr. h.c. Herbert Rebscher, Vorsitzender des Vorstandes der DAK-Gesundheit, im Rahmen der Pressekonferenz am 26.02.2013 in Berlin**

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Gibt man bei Google das Stichwort „psychische Erkrankungen“ ein, kommt man auf knapp drei Millionen Treffer. Sogar über 50 Millionen Treffer erhält man beim Begriff „Burnout“. Dies zeigt, wie stark das Thema „Burnout“ präsent ist. Immer häufiger wird in der Öffentlichkeit darüber diskutiert und berichtet, dass eine wachsende Zahl von Menschen dem beruflichen Stress kaum noch gewachsen ist, eines Tages „ausbrennt“ und körperlich und seelisch zusammenbricht. Täglich erscheinen Berichte über die „krankmachenden“ Bedingungen unserer modernen, technischen Lebenswelten. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass wir uns mitten in einer epidemischen Ausbreitung psychischer Erkrankungen und insbesondere von Burnout befinden. Doch stimmt das wirklich? Sind immer mehr Menschen psychisch krank oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Bei aller Besorgnis werden in der Fachöffentlichkeit auch Stimmen lauter, die Zweifel an der vordergründigen Betrachtung der Zahlen einbringen. Die spannende Frage lautet: Ist die derzeitige öffentliche Diskussion um die kranke Seele der Deutschen - die bisweilen wie eine Art Hype wirkt - wirklich gerechtfertigt? Sind real viel mehr Menschen als vor 15 Jahren von psychischen Krankheiten betroffen? Bei dieser Frage sind wir mitten im Thema unseres diesjährigen Gesundheitsreports.

Schauen wir zunächst auf die Fakten: Der Anteil der psychischen Leiden an den Fehltagen in Firmen steigt seit 15 Jahren beispiellos und weit stärker an als der Krankenstand insgesamt. Erstmals rückten 2012 die psychischen Erkrankungen nach den Muskel- und Skeletterkrankungen auf Platz zwei aller Ausfalltage vor. Der Produktionsausfall infolge der psychischen Diagnosen wird mittlerweile auf über 25 Milliarden Euro beziffert.

Arbeitswelt hat positive und negative Auswirkungen auf die Gesundheit

Fakt ist auch, dass in den Firmen heute anders gearbeitet wird als vor 15 Jahren. Also: Welche Rolle spielt die moderne Arbeitswelt mit Computer, Smartphone, Globalisierung und Entgrenzung von Job und Privatleben für den rasanten Anstieg von Depressionen und Co.? Arbeit hat zwei Gesichter: Einerseits wirkt sie schützend und stabilisierend auf die Psyche. Wer jedoch zu viel Arbeit hat, kann andererseits durch chronischen Stress im Job ausbrennen mit ernststen Folgen für die psychische Gesundheit. An der Interpretation, wie stark die Wechselwirkungen zwischen Arbeit und psychischen Erkrankungen sind, gehen naturgemäß die Meinungen der Sozialpartner auseinander.

Dies zeigt auch die aktuelle Debatte um die psychischen Belastungen in der modernen Arbeitswelt, die anlässlich des kürzlich vorgestellten Stress-Reports der Arbeitsministerin neu aufgeflammt ist.

Immer dann, wenn die Gewerkschaften den Abbau psychischer Belastungen am Arbeitsplatz fordern, halten die Arbeitgeber dagegen, dass die Arbeitswelt und ihre Anforderungen als Ursache eher nachrangig einzuordnen sind. Auch wird von der Arbeitgeberseite in die Debatte um den Stressreport eingeworfen, dass die Diskussion auf der Grundlage falscher Zahlen und verzerrender Darstellungen geführt werde. Der Grund für den Anstieg festgestellter psychischer Erkrankungen liege vor allem in geänderten Diagnosen auf den Krankmeldungen.

Sind die Deutschen ein Volk von psychisch Kranken?

Da wir als Krankenkasse gerade auch mit unseren Krankenstandsmeldungen den öffentlichen Diskurs selbst mit befeuern, ist es nur folgerichtig, wenn wir weitergehende Fragen stellen und tiefer gehend forschen. Hier setzt unser neuer DAK-Gesundheitsreport an. Wir haben uns gefragt, ob die ärztlichen Krankschreibungen als einziges Kriterium für den Nachweis einer Zunahme psychischer Krankheiten ausreichen. Wir haben untersucht, ob das Arzt-Patienten-Gespräch und ein offener Umgang mit psychischen Erkrankungen einen Einfluss auf die Krankschreibung haben. Wir haben die Einschätzung von Ärzten und Psychologen eingeholt.

Darüber hinaus haben wir Arbeitnehmer gefragt, inwieweit für sie eine ständige Erreichbarkeit - ob durch Telefon oder E-Mail - Realität ist und wie belastend sie dies empfinden. Und nicht zuletzt haben wir auch die Frage untersucht, inwieweit psychische Erkrankungen immer noch im Job als Stigma gelten. Sie werden gleich Einzelheiten zu den Ergebnissen erfahren.

Konzertierte Aktion notwendig

Die rasante Steigerung der Fehltagel aufgrund psychischer Krankheiten ist für Betriebe ein wichtiges und ernst zu nehmendes Thema. Deshalb begrüßen wir es sehr, dass aufgrund der breiten Diskussion alle beteiligten Partner wie Politik, Arbeitgeber, Gewerkschaften, Mediziner, Psychologen und Krankenkassen einen gemeinsamen Handlungsbedarf sehen. Wenn in den Betrieben die Initialzündung gelegt wird, indem Arbeitsbedingungen analysiert und die Belastungen für die Arbeitnehmer genau untersucht werden, ist ein erster wichtiger Schritt für eine frühzeitige Intervention getan. Es ist klar, dass es Gesundheitsschutz - gerade bei psychischen Erkrankungen - nicht von der Stange gibt, da die Arbeitsbelastungen in den Betrieben völlig unterschiedlich sind.

Auch für uns als Krankenkasse ist die Steigerung der Krankmeldungen durch Depressionen und Co. von besonderer Relevanz. Zum einen bedeutet sie steigende Ausgaben in der Versorgung. Schon heute nehmen die Krankengeld-Zahlungen aufgrund von psychischen Störungen nach den Muskel- und Skeletterkrankungen den zweiten Platz ein. Zum anderen müssen wir die Behandlung bei psychischen Krankheiten verbessern. Längst nicht jede Diagnosestellung einer psychischen Erkrankung ist automatisch mit der Einleitung einer passgenauen Therapie verbunden. Hier hat die DAK-Gesundheit mit vielen Verträgen zur Integrierten Versorgung besondere Schwerpunkte gesetzt.

Anpassung der Versorgungslandschaft nötig

Darüber hinaus macht die Verschiebung des Krankheitsspektrums hin zu den psychischen Erkrankungen auch eine Überprüfung der Versorgungsstrukturen insgesamt erforderlich. Das Versorgungssystem muss sich stärker als bisher am tatsächlichen Versorgungsbedarf orientieren. Der GKV-Spitzenverband und die Kassenärztliche Bundesvereinigung haben sich auf eine deutliche Verbesserung festgelegt. Es ist eine berechtigte Hoffnung, dass wir dadurch eine bedarfsgerechte Optimierung der Versorgung erreichen werden. Immerhin 1.350 neue Psychotherapeutenplätze sollen entstehen. Die Festlegung der räumlichen Verteilung der 1.350 neuen Psychotherapeutenplätze erfolgte mit dem Ziel einer verbesserten Versorgung im ländlichen Bereich sowie unter Berücksichtigung der spezifischen Situation in Ballungsräumen. Die Erwartung ist, so die Wartezeiten auf eine ambulante Psychotherapie in absehbarer Zeit zu senken.

Wenn uns Ärzte im Report bestätigen, dass betriebliche Belastungsprobleme in den psychiatrischen Praxen in beträchtlichem Umfang aufschlagen und daher die Versorgung schwerer psychiatrischer Fälle zu kurz kommt, müssen wir über den Einsatz der Ressourcen nachdenken. Dazu gehört auch, die Prävention von psychischen Belastungen im betrieblichen Rahmen frühzeitig anzugehen.

Die DAK-Gesundheit ist in Fragen der Prävention für Unternehmen ein professioneller Partner. Wir folgen der strategischen Ausrichtung: „Gesund leben und arbeiten“. Wir sind mittlerweile auch durch den Zusammenschluss mit mehreren Betriebskrankenkassen in vielen Unternehmen unmittelbar präsent und bieten den Mitarbeitern ein breit gefächertes Präventionsangebot.

Die differenzierten Studienergebnisse stellt Ihnen jetzt Hans-Dieter Nolting vom IGES Institut vor.